U. I. O. G. D.

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

21. Jahrgang. No. 46 — Münster, Sask., Mittwoch, den 31. Dezember 1924 — Fortlaufende No. 1086

Welt-Rundschau.

Der Bericht der Militärkommission über deutsche Abrüstungen hatte noch einen anderen Zweck.

Vor zwei Wochen wurde an dieser Stelle der Bericht der interalliierten, dh. französischen Militärkommission über die Abrüstung Deutschlands besprochen. Wie ihr von ihren Auftraggebern befohlen war, hat diese Kommission gehorsamst gefunden und festgestellt, daß Deutschland, in Mißachtung des „Vertrages" von Versailles, nicht abgerüstet hat. Der Zweck des Berichtes wie man ihn aus der Propaganda-Presse herauslesen konnte, war die Beibehaltung der militärischen Kontrolle zur Ueberwachung Deutschlands und die Verzögerung der Völkerversöhnung.

Außer diesen Absichten hatten die Auftraggeber gewiß noch andere, die nicht so klar auf der Oberfläche liegen. Ja, es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß die in allererster Linie angestrebten Zwecke sorgfältig verborgen wurden, um sie nicht vor der Zeit zu verraten. Vielfach wird von Ränkeschmieden — und die Diplomaten gehören alle in diese Klasse — absichtlich ein minder wichtiger Zweck in den Vordergrund geschoben, um die Zuschauer und Beobachter zu täuschen und ihre Aufmerksamkeit von dem Hauptzwecke abzuwenden.

Der Verlauf der Ereignisse innerhalb der letzten Woche hat gezeigt, daß die beiden obenerwähnten Punkte weder der Hauptzweck noch der in nächster Zeit zu erreichende Zweck des Berichtes waren. Sie sind vorderhand nur Nebenzwecke.

Der Hauptzweck, zu dessen sofortiger Erreichung der Bericht eigens zusammengeschmiedet wurde, ist ein anderer. Nach dem „Vertrag" von Versailles sollte am 10. Januar 1925 die Räumung des deutschen Gebietes beginnen, und zwar sollte an diesem Tage Köln und das umliegende Gebiet, das größtenteils von den Engländern besetzt ist, geräumt werden. Die Alliierten aber wollen mit der Räumung des deutschen Gebietes nicht beginnen, — noch nicht. Ob sie wohl im Sinne haben, es je zu räumen? Zwar ist die Tatsache, daß die Alliierten aus selbstsüchtigen Gründen die Räumung hinausschieben wollen, so klar, daß jeder, der nicht freiwillig blind ist oder an Gehirnerweichung leidet, das sehen muß. Die in Frage kommenden Diplomaten wissen, daß ihnen in Wirklichkeit niemand glaubt, wenn sie die Schuld für die Verzögerung auf Deutschland schieben. Aber das verschlägt nichts. In der Politik frägt es sich bloß um den äußeren Schein. Um denselben zu retten, ist den Diplomaten eine Lüge, sogar eine ganz offenkundige Lüge, ebenso willkommen als die Wahrheit. Der äußere Schein ist hier wieder gerettet. Deutschland ist wieder einmal zum Karnickel gestempelt, es hat den „Vertrag" gebrochen, und notgedrungen, ihrem innigsten Wunsche zum Trotz, müssen die Alliierten sich noch länger der widrigen Aufgabe unterziehen, und auf deutschem Gebiete bleiben!

Die drei Mächte, welche deutsches Gebiet besetzt halten, sind England, Frankreich und Belgien. Alle drei sind auch an der Besetzung des Kölner Gebietes beteiligt. Welche von diesen drei Mächten hat an der Weiterbesetzung wohl das größte Interesse?

Die erste Andeutung, daß die Räumung nicht am 10. Januar beginnen werde, wurde von Lord Curzon im englischen Oberhause gemacht. In seiner Rede sagte Curzon, Großbritannien habe nicht den geringsten Wunsch, die Besetzung fortzusetzen, je früher sie zu Ende komme, desto besser für Großbritannien und die Welt. Aber Großbritannien könne nicht handeln, weil die Frage eine alliierte sei. Auch könne nichts geschehen, bevor die Alliierten den Bericht der Kontrollkommission besprochen hätten.

Auf den ersten Blick sieht das aus wie ein Stück echt englischer, seit Jahrhunderten befolgter Tradition: jeder Aktion, mag sie noch so verwerflich sein, ein frommes Mäntelchen umzuhängen, um die Welt zu überzeugen, daß England stets unentwegt den Pfad der eisernen Pflicht beschreite und niemals weder zur rechten noch zur linken einen Zollbreit davon abweiche. Trotzdem mag es im gegenwärtigen Falle die Wahrheit sein, daß England die Besetzung deutschen Gebietes lieber beendigen als fortsetzen würde, wenn nicht die Alliierten, dh. wiederum Frankreich, absolut auf der Fortsetzung bestünden. Würde nun England ohne die Zustimmung Frankreichs seinen Anteil am Kölner Gebiete räumen, so würde Frankreich sofort einrücken. Das wäre nicht bloß gegen die englischen Interessen, sondern vor allem auch gegen die deutschen. So verhaßt den Kölnern die Besetzung ihrer Stadt durch die Engländer auch sein mag, sie würden unter keiner Bedingung die englische Besatzung mit einer französischen vertauschen wollen. Denn die Engländer haben sich wenigstens wie menschliche Wesen betragen und haben sie wie menschliche Wesen behandelt.

Man wird aber kaum weit irre gehen, wenn man annimmt, daß England, wie überall, so auch hier ausschließlich englische Interessen im Auge hat. Für Sentimentalitäten war England nie zu haben, und deutsche Interessen sind ihm so gleichgültig wie der Mann im Monde. Deutsche Interessen hat es seit dem „Vertrage" von Versailles wiederholt als Schacherobjekt gegen Frankreich benutzt. Darin hat besonders die Regierung des gegenwärtigen Premiers Baldwin geglänzt, als sie noch vor der Arbeiterregierung MacDonald's die Macht in Händen hatte. Sie scheint nun den Faden da wieder aufzunehmen, wo sie ihn bei ihrem Sturze hatte fallen lassen.

Als kürzlich der englische Außenminister Austen Chamberlain sich zur Versammlung des Völkerrates nach Rom begab, hatte er in Paris mit Herriot eine wichtige Besprechung. Der Hauptgrund seines Besuches in Rom war, den Völkerrat zu verhindern, den Engländern in der verwickelten und gefährlichen Lage in Aegypten Ungelegenheiten zu machen. Solche waren, da Frankreich der Hahn im Korbe des Völkerrates ist, bloß von Frankreich zu befürchten. Das macht es ganz wahrscheinlich, daß Chamberlain und Herriot die Gewährung ihrer gegenseitigen Wünsche austauschten: Frankreich, sowohl in als außer dem Völkerrate, mußte England in Aegypten gewähren lassen, England aber mußte nach dem Wunsche Frankreichs zur weiteren Besetzung Kölns seine Zustimmung geben.

Ueber die zweite Besetzungsmacht, das kleine Belgien, braucht nichts gesagt zu werden. Es ist praktisch zum Grade einer französischen Provinz herabgesunken und hat deshalb keinen eigenen Willen mehr. Die wirkliche Annexion des Ländchens vonseite Frankreichs ist nur eine Frage der Zeit, wenn — Frankreich die Ausführung seiner Pläne gegen Deutschland gelingen sollte.

Der ganze Plan, die Räumung des Kölner Gebietes hinauszuschieben, wurde jedenfalls in Paris gemacht. Und bei den Franzosen handelt es sich keineswegs um einen Aufschub der Räumung. Ihre Absicht, die sie ohne strikten Zwang niemals aufgeben werden, ist auf die dauernde Besetzung, auf die Annexion des ganzen Rheinlandes gerichtet. Darauf arbeiteten sie mit aller Macht bei den Verhandlungen der Alliierten zu Versailles hin. Da aber Lloyd George und Wilson in diesem Punkte unnachgiebig waren, gaben sie sich einstweilen mit einer jahrelangen Besetzung zufrieden. Einstweilen —: aber das Endziel, den Rhein zu einem französischen Flusse zu machen, haben sie nicht aufgegeben. Jeder der tausend Schritte, die sie seit Versailles unternommen haben, zielte darauf hin, was immer auch sonst für wirkliche oder scheinbare Zwecke nebenher gingen. Zur Ausführung seiner Pläne und besonders dieses Planes muß immer wieder der „Vertrag" von Versailles herhalten.

Der „Vertrag" von Versailles hat nur einen Mann zum Urheber, die übrigen Vertreter der alliierten Länder haben bloß ihre Unterschrift darunter gesetzt. Außer den deutschen Vertretern, denen er zur Unterschrift vorgelegt wurde und die ihn gründlich studierten, kannte bloß dieser eine Mann den vollen Inhalt dieses „Vertrages" — und dieser Mann heißt Clemenceau. Dieser Mann verfolgte, wie er selbst in einem unbewachten Augenblicke gestand, seit 1871 einen einzigen Lebenszweck, die Vernichtung Deutschlands. Sein „Vertrag" von Versailles ist das Hauptmittel zur Verwirklichung dieses Zweckes. Die in dem „Vertrage" dem deutschen Volke auferlegten Bedingungen sind so zahlreich, so ungeheuer und noch dazu so dehnbar, daß Deutschland sie unmöglich bis zum letzten Buchstaben erfüllen kann. Und wenn es, aller Erwartung Clemenceaus zum Trotz, sie alle erfüllen würde, so blieben noch hundert Hintertüren und Vorwände, durch die es des Vertragsbruches überführt werden könnte. Gewiß hat bisher Deutschland fortdauernd mehr als übermenschliche Anstrengungen gemacht, seine Feinde zufriedenzustellen und dadurch endlich eine Versöhnung herbeizuführen. Aber all das ist so nutzlos als wenn der Hund die ganze Nacht hindurch den Mond anbellt. Der „Vertrag" von Versailles versperrt immer und überall den Weg zur Verständigung. Es gibt bloß einen Weg zum Anfang des Weltfriedens, und das ist die Vernichtung des „Vertrages" von Versailles. Denn sein Zweck war es von Anbeginn an, den Frieden unmöglich zu machen.

Reichskanzler Marx soll erklärt haben, und die meisten Deutschen werden mit ihm übereinstimmen, daß die Weigerung der Alliierten, Köln am 10. Januar zu räumen, ein Vertragsbruch sei. Die Alliierten sind ihnen aber bereits zuvorgekommen mit der Behauptung, daß die Deutschen den „Vertrag" gebrochen hätten und so die Anwendung der betreffenden Klausel unmöglich machten. Deutschland mag hundertmal recht haben, die Welt wird nicht auf seine Worte, sondern auf die Alliierten lauschen, welche die Macht haben: wie immer zuvor, wird Deutschland beschimpft, verspottet und ausgelacht werden.

Der Deutsche ist von Natur aus vertrauensselig, zu vertrauensselig. Trotz wiederholter Enttäuschung faßt er bei dem Scheine eines jeden Irrlichtes abermals Hoffnung und Vertrauen. Wie viel Energie hat Deutschland seit 1919 schon vergeudet, indem es solchen Irrlichtern nachjagte! Es sollte endlich eins mit sich selbst darüber werden, daß es mit den Alliierten nie zu einem Ziele kommen kann, solange dieselben dieses durch und durch unehrliche Instrument, den „Vertrag" von Versailles, in Händen haben. Statt also seine Kräfte sonst auf alle mögliche Weise zu verschwenden, sollte Deutschland unablässig alle Energie darauf verwenden, diesen fluchwürdigen „Vertrag" aus der Welt zu schaffen.

Aufrichtig gesagt, die Deutschen sollten sich freuen, daß die Engländer nicht aus Köln abziehen. Wenn sie gehen, sind die Franzosen die einzigen Herren auf dem Kontinente. Alles, was jetzt Deutschland umgibt, außer der englischen Besatzung in Köln, sind Franzosen oder Vasallen der Franzosen. Eine Aenderung des „Vertrages" von Versailles kann nur mit Hilfe Englands zustande kommen. Wenn England nicht zum Schutze deutscher Interessen als solcher handelt, — und das wird es niemals tun, ebensowenig wie „der Mohr seine Haut oder der Panther seine Flecken ändern kann" — so sind die deutschen und englischen Interessen vielfach identisch. Die Vernichtung des „Vertrages" von Versailles ist ebenso wichtig für England wie für Deutschland.

Kleinere Nachrichten.

Zum Schutz gegen Raubüberfälle hat eine große Bank 21 Scharfschützen angeworben. Sieben Mann werden in dem Hauptgebäude der Bank Dienst tun, je einer in den 17 Zweigstellen in den verschiedenen Teilen der Stadt. Die Wachmannschaften sind mit schwerkalibrigen Revolvern und Karabinern bewaffnet. Rate einmal, lieber Leser, wo und wann das geschehen sei. Du meinst vielleicht in China, da dort, wie man häufig liest, so viele Räuberbanden hausen, die sogar amerikanische und andere Missionare wegführen und für ein Lösegeld halten? Weit gefehlt! — Oder in Südafrika gegen die Hottentotten? Auch nicht! Oder in Japan? Nein, die Japaner sind hochzivilisierte Leute und lassen jedem das seine. — Oder in Rumänien, da ja vor den Walachen absolut nichts sicher ist? Man darf den Walachen in dieser Beziehung zwar alles zutrauen, aber soweit ist es dort doch noch nicht gekommen. — Oder in Rußland bei den Bolschewiki? Wieder falsch! Diese sind bei dem Bestreben, alle gleich zu machen, soweit gekommen, daß keiner mehr etwas hat. Also gibt es auch nichts mehr zu rauben. — Ah, jetzt geht mir ein Licht auf, das ist bei den Hunnen in Deutschland geschehen? Abermals daneben geraten! Auch wenn dieselben so raubgierig wären, wie die lügnerische Kriegspropaganda sie dargestellt hat, so könnte es doch daselbst nicht passiert sein; denn die Alliierten haben Deutschland bereits so gründlich ausgeraubt, daß gewöhnliche Räuber ihr Handwerk aufgeben mußten, weil sie nicht mehr auf ihre Kosten kommen konnten. — Also du gibst das Raten auf? Nun dann will ich dir sagen, wo das geschehen ist: in den Ver. Staaten von Nordamerika! — Ja, das muß aber dann in den siebziger Jahren gewesen sein, als noch Jesse James und seine Gesellen hausten und das Land weit und breit unsicher machten, als Amerika in der Zivilisation noch weit zurück war? — Nein, das ist jetzt ge-

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Mergenthaler-Feier im Schwabenlande.

Erfinder der Linotype-Setzmaschine vor 70 Jahren in Hachtel geboren.

Hachtel ... wer kennt Hachtel, die kleine, knapp 300 Seelen starke Gemeinde an der Malbach im Taubergrund? Nicht einmal die sonst so vorzügliche Mergentheimer Lokalgeschichte von Karl Fleck nennt den Namen.

Und doch war der 9 Kilometer südlich von Mergentheim lieblich im Idyll der Tauberberge gelegene Ort die Stätte eines Festes, wie es die Alten und Jungen vom ganzen Wachbachtal sicher noch nie erlebt haben. Denn aus dem kleinen Dorf stammt einer unserer Großen, ohne die unsere moderne Zivilisation, vielleicht kann man auch sagen: unsere moderne Kultur, nicht zu denken ist. Im Jahre 1854, vor 70 Jahren, wurde im Schulhaus — am heutigen Rathaus — von Hachtel der Erfinder der Setzmaschine, Ottmar Mergenthaler, geboren, ein Schwabe — denn im Mittelschwäbischen ist die Familie Mergenthaler zu Hause, — dessen Name in der Geschichte der Buchdruckerkunst neben Johann Gutenberg und Friedrich König, dem Erfinder der Schnellpresse, immer in Ehren genannt werden wird. Er hat seine Erfindung in Amerika gemacht, wo er als 18jähriger aufgeweckter Junge in die Fabrik eines Onkels in Washington eintrat. Man hält die Erfindung daher in der Welt vielfach für das Werk eines Amerikaners, umsomehr, als die von ihm erfundene Maschine den englischen Namen „Linotype" trägt. Aber die geniale Erfindung stammt aus dem Hirn eines schwäbischen Bastlers, der auch in seiner zweiten Heimat bis zu seinem Tode im Jahre 1899 in seinem Herzen ein treuer Sohn seines deutschen Vater- und Mutterlandes geblieben ist und dessen Erbe von der deutschen Mergenthaler Setzmaschinenfabrik G. m. b. H. verantwortungsbewußt betreut wird.

Das Fest in Hachtel wurde von der Mergenthaler Setzmaschinenfabrik G. m. b. H. in Berlin veranstaltet, die es als ihre Ehrenpflicht ansah, das Andenken ihres Gründers zu ehren. Sie tat das, indem sie am Geburtshaus Mergenthalers, der alten Schule, eine Bronzetafel anbringen ließ, die kürzlich enthüllt wurde. Sie trägt die Inschrift:

„In diesem Hause wurde Ottmar Mergenthaler am 11. Mai 1854 geboren. Er erfand die Linotype-Setzmaschine und brachte hierdurch eine der größten Erfindungstaten, die deutscher Geist und deutsche Arbeit geleistet haben. Dem Andenken des Erfinders in Dankbarkeit gewidmet von der Mergenthaler Setzmaschinen-Fabrik G. m. b. H. in Berlin."

Die Firma hat auch eine typographisch vornehm ausgestattete, reich bebilderte Festschrift auf diesen Tag herausgegeben, in der — zum ersten Male wohl in dieser Ausführlichkeit — die Jugendzeit Ottmar Mergenthalers und die Geschichte seiner Erfindung auf Grund eigener genauer Forschungen von Otto Schlotke, dem Biographen Mergenthalers, dargestellt ist. Zu der Feier selbst hatte die Firma außer dem eben Genannten zwei Schüler und Mitarbeiter Mergenthalers, Direktor Albrecht und Oberingenieur Mühlleisen, einen Schwarzwaldschwaben, entsandt, sowie den ersten Linotype-Setzer in Deutschland, Adolf Dagerin, der in zahllosen Druckbetrieben Deutschlands und Oesterreich-Ungarns die Schöpfung des deutschen Erfinders eingeführt hat.

Als Otto Schlotke 1919 seine Studien in Hachtel machte, stellte sich heraus, daß man in der kleinen Gemeinde nichts mehr von dem großen Sohne wußte. Nur einige Alte erinnerten sich an seinen Vater, der von 1849 bis 1857 evangelischer Lehrer des Ortes gewesen war und als Opfer der konfessionellen Streitigkeiten hatte weichen müssen. Aber die Gemeinde machte das Vergessen reichlich wieder gut. Vom Schultheißen bis zum letzten Ortseinwohner beteiligte sich alles an den Vorbereitungen zum Fest mit unermüdlichem Eifer und immer neuen Einfällen, wie man es noch schöner machen kann, und als die Festgäste einzogen, begrüßte sie am Ortseingang ein Triumphbogen, und fast kein Haus gab es, das nicht eine oder gar mehrere Fahnen und Tannenreisgirlanden getragen hätte. Das Festhaus selbst war unter Leitung des Lehrers über und über mit Girlanden und Fahnentüchern geschmückt. Unter den Festteilnehmern war selbstverständlich in erster Linie das Buchdruck- und Zeitungsgewerbe stark vertreten: Buchdruckerverein, Zeitungsverlegerverein, Faktorenverein; als Vertreter der Bezirksverwaltung war Oberamtmann Schlor von Mergentheim erschienen. So marschierte unter Vorantritt einer kleinen Abteilung der Stuttgarter Reichswehrkapelle ein recht stattlicher Zug in dem Orte ein und stellte sich am Rathaus auf, wo die ganze Einwohnerschaft mit dem Gemeinderat, dem Ortsgeistlichen und dem Lehrer sich versammelt hatte.

Nach einer herzlichen Begrüßungsansprache durch den Ortsvorsteher, Herrn Schultheiß Brand, gab Herr Otto Schlotke-Berlin ein anschauliches Bild vom Leben und der Bedeutung Ottmar Mergenthalers und zeigte, wie der junge Lehrersohn aus kleinsten Verhältnissen heraus mit dem sicheren Instinkt des Genies den Weg zum Ziele ging. Der evangelische Geistliche, Herr Pfarrer Dr. Weiß vom Wachbach, unterstrich den für die kleine Gemeinde ungewohnten Festcharakter des Tages und brachte den schwäbischen Erfinder in eine sinnvolle Beziehung zu den beiden anderen Großen aus deutschem Kulturleben, die im Bezirk eine Stätte gefunden haben: Mörike, der in Mergentheim dichtete, und Mathias Grünewald, dessen jetzt noch einziges deutsches Hauptwerk, die „Madonna im Grünen", im benachbarten Stuppach aufbewahrt wird. Der katholische Pfarrer, Herr Burger, stellte den rastlos zum Ziele strebenden Erfinder der Jugend als Beispiel hin. Für den Kreis I (Stuttgart) des Deutschen Buchdruckervereins sprach Herr Direktor Hipp-Mannheim wirkungsvolle Worte dankbarer Ehrung für den Schöpfer der Setzmaschine, die dem Kulturleben der ganzen Welt die Flügel gegeben hat, so daß das geschriebene und gedruckte Wort verbreitet werden kann. Schade, daß die deutsche Erfindung, ausgebaut und vervollkommnet durch die Mergenthaler-Setzmaschinen-Fabrik G. m. b. H., keinen deutschen Namen hat!

Herr Direktor Deppe-Stuttgart überbrachte die Glückwünsche des Vereins württembergischer Zeitungsverleger. An dieser Stätte stehe heute

(Fortsetzung auf Seite 4.)